



Pogwisch-Restauratorin Birgid Löffler-Dreyer (links) und Landeskonservator Dr. Michael Paarmann (rechts) vom Landesamt für Denkmalpflege freuen sich mit Restaurator Christian Leonhardt (Zweiter von links) und Bürgermeisterin Margrit Lüneburg über das gelungene Restauratorsergebnis. Fotos Butzke

Als letzter Raum im Schloss Hagen ist jetzt das Pogwisch-Zimmer fertig

Unter weißer Farbe schlummerte eine Sensation

Probsteierhagen (gh) Es war in der Zeit 1726/25, auf die Wand zwischen Kamin und Tür – und als der

gefiehl, nahmen sie ihre Arbeit in Angriff und verwandelten das Zimmer in eine Veranda mit Prunktöpfen auf Balustraden und dem täuschend ähnlich nachempfundenen Blick „ins Grüne“. 285 Jahre später glänzt das Zimmer, das heute „Pogwisch-Zimmer“ genannt wird, in alter Pracht.

In der Zeit dazwischen waren allerdings nicht alle Bewohner des Schlosses von der barocken Malerei angezogen. Die Wände wurden weiß überstrichen, und bei einer Schwammreinigung Ende des 19. Jahrhunderts ging auch noch die Stuckdecke des Raums verloren. Der Hausschwamm war es aber, der letztlich dafür sorgte, dass das Schloss Hagen heute rundum saniert und restauriert für Veranstaltungen, Feste und Tagungen zur Verfügung steht. „Durch den Schwamm kam alles ins Rollen“, sagte Bürgermeisterin Margrit Lüneburg, als sie am Freitag im Beisein des Restaurators Christian Leonhardt sowie von Landeskonservator Dr. Michael Paarmann und Restauratorin Birgid Löffler-Dreyer, beide vom Landesamt für Denkmalpflege, das fertige Pogwisch-Zimmer der Öffentlichkeit vorstellte.

2004 hatte man Risse in der Decke einer Wohnung im Schloss entdeckt und war dem (echten) Hausschwamm auf die Spur gekommen. Es folgte die Sanierung des Schlosses, die insgesamt 2,5 Millionen Euro verschlang.

Im bis dahin auch als Küche genutzten Pogwisch-Zimmer fand man hinter den Schränken einen Malereifleck von zehn Zentimetern Durchmesser, den offenbar schon früher jemand als wertvoll eingestuft hatte, denn er war mit Plastikfolie „konserviert“ worden. Neugierig geworden, holte man Restaurator Christian Leonhardt, der mehrere große Flächen der Stucco-lustro-Malerei freilegte und entdeckte, dass rund 90 Prozent gerettet werden könnten.

Gefördert vom Land Schleswig-Holstein, dass die anfallenden Kosten in Höhe von rund 140.000 Euro komplett übernahm, gingen Leonhardt und sein Team an die „unwahrscheinlich akribische“ Feinarbeit mit Kopflupe und Skalpell. Preisgeleitet wurde eine illusionistische Raumdekoration, wie sie der Barock liebte. „Die Menschen dieser Zeit wollten aus der trüben Wirklichkeit heraus“, so Dr. Paarmann, „es war die Bandelwerkzeit oder Régence.“ Im Pogwisch-Zimmer wurde mit Hilfe malerischer Tricks der Eindruck kostbarer mediterramer Marmorwände, -säulen und -balustraden erzeugt. Durch das jetzt erfolgte Nachpolieren der Oberflächen wird dieser Eindruck noch verstärkt.

Als „kleine kunsthistorische Sensation“ wertete der Landeskonservator die freigelegte Stucco-lustro-Malerei, „die in dieser Form einzigartig ist“, wie er sagte. Er lobte auch die Restaurierungstechnik, mit denen Schleswig-Holstein absolut auf der Höhe der Zeit stehe. Um die Einmaligkeit des Pogwisch-Zimmers zu erhalten, müssen denn auch Feiern, die in diesem Raum stattfinden, einen gewissen Sicherheitsabstand zu den Wänden einhalten. Verständlich, dass wilde Parties strikt verboten sind. Aber ein stilvoller Empfang nach der Trauung oder im Rahmen eines Familienfestes, ein Kammerkonzert oder eine Lesung sind hier durchaus denkbar. Darüber würde sich sicher – könnte er es erleben – auch Wulf Blome freuen, zu dessen Zeit das Zimmer als Gesellschaftsraum vor allem in der trüben Jahreszeit des Winters genutzt wurde.



Weiß überstrichen waren die Wände des Pogwisch-Zimmers, als Restaurator Christian Leonhardt den Barock-Malereien unter der Farbschicht auf die Spur kommt. Seine Entdeckungen sind der Beginn einzigartiger Restaurierungsarbeiten.



Noch während die Restaurierung in Gang ist, können sich Besuchergruppen über den Fortgang der Arbeiten informieren. Karl-Heinz Fahrnkrog, Vorsitzender des Fördervereins, stellt die Malereien vor.



Hinter der „Tapetentür“ ging es früher zum Abtritt, wie Gemeindevertreter Rolf Timm zeigt.



Dass er einzelne Segmente ergänzen musste, stört nicht das Gesamtergebnis, wie Restaurator Christian Leonhardt (rechts) neben Birgid Löffler-Dreyer vom Landesamt für Denkmalpflege erklärt.



In die Fensternische ist eine Säule gemalt, die täuschend ähnlich einer Marmorsäule nachempfunden ist.



Ein Prunktopf auf der Balustrade – das gefiel den Schlossbesitzern, die die Malerinnen im Pogwisch-Zimmer 1726/25 in Auftrag gaben.